

## Friedens-Gottesdienst am 15.11., 9.30 Uhr, Stiftskirche

Pfarrer Michael Seibt

EG 262, 1-4+7 Sonne der Gerechtigkeit

Im Namen..., im Namen ..., im Namen ... Amen.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. So lautet der Wochenspruch für den vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs aus dem 2. Brief an die Korinther, und weiter: ... damit jeder seinen Lohn empfangen, für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Christus als Richter, das Weltgericht, Lohn und Strafe – Vorstellungen, die zum Erbe des Christentums gehören. Wie gehen wir heute damit um? Wir feiern diesen Gottesdienst im Rahmen der Friedensdekade als Bittgottesdienst für den Frieden.

Wir beten miteinander im Wechsel aus Psalm 126

Ps 126 EG 750

Gebet: Der du der Friede bist: Lass uns leben in deinem Frieden, damit unser Leben im Einklang sein möge mit dem Frieden, der schon ist und der du bist. Lass durch uns die Waffen schweigen, die so viele Menschen in die Flucht treiben. Lass in uns die Gedanken zurücktreten, die nach den Waffen greifen lassen. Öffne unsere Herzen für deine Gerechtigkeit, die stets präsent ist, ohne zu belohnen oder zu bestrafen. Wir gedenken der Opfer der Gewalt in Paris und überall, wo Menschen meinen, die Welt gewaltsam in ihrem Sinn verändern zu müssen. Gib uns deinen Frieden.

In Stille sind wir im Frieden, der du bist. ...

Frieden gabst du schon, Frieden muss noch werden. Amen.

Lesung und zugleich Predigttext: Matthäus 25,31-46

EG 154, 1-5 Herr, mach uns stark im Mut

Predigt: Matthäus 25,31-46

31Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,  
32und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,  
33und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.

34Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

35Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

36Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.

37Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?

38Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?

39Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

40Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.

41Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!

42Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.

43Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.

44Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

45Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

46Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Liebe Gemeinde,

die historisch-kritische Lektüre der Bibel ist eine der großen Errungenschaften der Evangelischen Theologie. Sie ist eine Frucht der Aufklärung und ein wichtiger Beitrag zum Frieden.

Auch der Islam hat seine Aufklärung gehabt, lange vor der Aufklärung in Europa. In seiner Blütezeit war der Islam tolerant, vielfältig und bunt und trug zur wunderbaren Kultur der Länder des Orients bei. Darauf hat Navid Kermani in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels hingewiesen. Heute ist der Islam ein Raub der Fundamentalisten geworden.

Im Christentum hat die historisch-kritische Lektüre der Bibel sehr dabei geholfen, religiöse Konflikte zu entschärfen. Wir haben auch in Deutschland erlebt, wie eine unkritische Religion dazu beiträgt, die Gewalt eskalieren zu lassen. Der 30-jährige Krieg im 17. Jahrhundert und die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts sind Beispiele dafür.

Heute habe ich den Eindruck, dass Theologie und Kirche mehr dafür tun könnten, die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit vieler Generationen in den Gemeinden bekannter zu machen. Sie war und ist Arbeit für den Frieden.

Ich habe Anfang der 80er Jahre in Tübingen studiert. Ich kam aus einer evangelikalen Jugendarbeit. Das Theologiestudium hat mich zunächst verunsichert, dann aber befreit. Ich konnte viel mitgeschleppten Glaubensballast ablegen.

Warum sage ich das? Weil die Bildrede vom Weltgericht, die heute im Mittelpunkt steht, ein gutes Beispiel dafür ist, wie die historisch-kritische Perspektive dabei hilft, einen Bibeltext einzuordnen und zu verstehen.

Eine der wichtigsten Errungenschaften der historischen Bibelforschung ist die Unterscheidung zwischen dem, was Jesus tatsächlich gesagt und getan hat und was spätere Deutung und Interpretation ist. Das Matthäusevangelium ist etwa um das Jahr 90

entstanden. Viel hat sich ereignet zwischen dem Auftreten Jesu und der redaktionellen Arbeit des Matthäus. Ein besonders einschneidendes Ereignis war im Jahr 70 die Zerstörung Jerusalems im jüdischen Krieg. Die Römer hatten den jüdischen Aufstand niedergeschlagen. Matthäus lässt Jesus dieses Ereignis im nachhinein voraussehen und sagen: „Es wird hier nicht ein Stein auf dem anderen bleiben.“ (Matthäus 24,2) Gemeint ist Jerusalem mit seinem Tempel. Das Judentum musste sich nach dieser Katastrophe vollkommen neu orientieren. Da sich Matthäus vor allem an Christen jüdischer Herkunft wendet, betrifft der Verlust des Tempels in Jerusalem auch seine Darstellung Jesu.

Das zeigt ein Vergleich mit Paulus. Dieser hatte seine Briefe vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Da gab es noch den Opferkult am Jerusalemer Tempel. Den damit verbundenen Kommerz hatte Jesus zwar scharf kritisiert. Trotzdem bot die Opferpraxis eine Möglichkeit, den Tod Jesu zu deuten. Paulus verstand ihn als ein Sühnopfer für die Sünden der Juden ebenso wie der Völker. Damit begründete er, dass der neue Bund nicht nur Juden, sondern auch die Völker einschloss. Das Judentum dagegen bezog sich nach der Zerstörung Jerusalems nicht mehr auf die Opferpraxis. Die Synagoge trat endgültig an die Stelle des Tempels und damit die Tora, die Weisung Gottes, und seine Auslegung.

Nach Matthäus gibt Jesus die Weisung Gottes und zwar als Menschensohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit. Den zwölf

Jüngern verspricht er als Lohn für ihre Nachfolge, dass sie mit ihm ebenfalls auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten werden (Matthäus 19, 28). Für Matthäus geht es im Gericht um die Erneuerung Israels.

Den Maßstab dafür liefert nicht etwa die neue Religion des Christentums, sondern – ganz jüdisch gedacht - die Tat. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Der erhöhte Menschensohn auf seinem Thron identifiziert sich mit den Geringsten.

Von diesen späteren Deutungen des Auftretens Jesu, die Paulus und Matthäus geben, ist das Wirken Jesu zu unterscheiden. In seinen Gleichnissen ist viel vom Säen, Wachsen und Ernten die Rede. Die Bildwelt stammt aus dem galiläischen Landleben. Das Reich Gottes ist bei Jesus keine Königsherrschaft im Sinne altorientalischer Machtentfaltung. Gott regiert nicht hierarchisch von oben. Alles wächst vielmehr organisch von unten. Das Reich Gottes ist nah, das heißt, es ist jetzt.

Doch die Realpolitik stellte damals das Vertrauen auf dieses sanfte Wachstum des Gottesreiches auf eine schwere Probe. Das ist auch heute nicht anders. Angesichts der römischen Besatzung ergriff im ersten Jahrhundert eine messianische Erwartung die Menschen im besetzten Israel, in deren Sog auch Jesus

hineingezogen wurde. Wenige Jahrzehnte nach seinem Tod erhoben sich die Juden gegen die Römer, aber ohne jede Chance. Brutal wurde der Aufstand niedergeschlagen.

Nun rückte das Kommen des Messias in weite Ferne. Jesus konnte nach jüdischer Auffassung nicht der erwartete Messias sein, denn er war gescheitert. Doch bei Matthäus sitzt Jesus auf einem himmlischen Thron der Herrlichkeit, umgeben von Engeln. Da thront er, scheinbar weit weg. Dann aber wird er kommen, die Völker werden sich versammeln und er wird richten. Die Aussage ist klar: Nicht die Römer sagen, wo es lang geht, sondern Christus, der Richter, allerdings erst am Ende der Zeit. Denn unübersehbar sind es jetzt die Römer, die die Macht haben.

Aber wie ist Jesus denn auf diesen Thron gekommen? Hatte er nicht gesagt, dass Gottes Reich in der alltäglichen Gegenwart aufleuchtet? Und nun ist er selbst Gegenstand der Erwartung! Wie ist dieser Wandel zu verstehen?

Die visionäre Rede vom Weltgericht widerspricht 60 Jahre später der düsteren Erfahrung der realpolitischen Machtverhältnisse. Der Friede verlagert sich aus der Gegenwart in eine kommende Welt, in der dann endlich Recht gesprochen wird und zwar nach dem Maßstab der fünf klassischen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Gefangene besuchen.

An diesen Taten werden die Menschen gemessen werden. Tun sie das, tun sie es letztlich dem Weltenrichter auf seinem Thron, tun sie es nicht, dann tun sie es auch ihm nicht.

Und das werden sie zu spüren bekommen. Der Weltenrichter ist mit allen Möglichkeiten der Macht ausgestattet. Sein Regiment beschreibt Matthäus mit dem Bild des Hirten, der die Schafe von den Böcken trennt, um in der Herde Ordnung zu halten. Der Hirte ist nicht nur lieb und nett und sucht das verlorene Schaf. Der Hirte ist ein Symbol für eine machtpolitische Aufgabe. Vorbild dafür sind die altorientalischen Könige, die auch als Hirten bezeichnet werden. Sie sollen die Untertanen weiden.

Die Vorstellung vom Ende der Welt im Gericht Gottes ist keine originäre christliche Vorstellung, nicht einmal eine biblische. Israel und später dann die Kirche haben babylonische und ägyptische Gerichtsvorstellungen auf eine je eigene Weise aufgenommen und umgestaltet. Der König soll als Richter verhindern, dass der Starke den Schwachen unterdrückt. Dabei geht es um einen kreativen Akt. „Schaffe mir Recht!“ So wird der angerufen, der „Recht schafft denen, die Gewalt leiden.“ (Psalm 146) In Babylon verstand man die Gerechtigkeit sozial und irdisch. In Ägypten aber bezog sie sich nur auf den einzelnen Menschen und auf seine Taten und Untaten. Das Gericht für den Einzelnen geschieht nach seinem Tod. Die christliche Vision vom Weltgericht wurde maßgeblich von ägyptischen Vorstellungen beeinflusst.

Dabei spielen Lohn und Strafe eine zentrale Rolle. Es gibt nur zwei Urteile: ewiges Leben oder ewigen Tod, Himmel oder Hölle.

Ein König wäre kein König, wenn er nicht belohnen und bestrafen könnte. Und so kann auch Jesus, sobald man ihn in der Vorstellung auf einen Thron setzt, belohnen und bestrafen. So sehr sich das Gericht am Maßstab der liebenden Tat orientiert, so wenig scheint der Richter selbst an diese Liebe gebunden zu sein. Im Gericht verflucht er alle, die sich nicht entsprechend seinen Anordnungen verhalten und schickt sie in das „ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ Christus als Weltenrichter mit dem zweischneidigen Schwert im Mund hat mit dem Jesus der Bergpredigt nichts mehr zu tun.

In Erinnerung blieb den späteren Christen vor allem diese erschreckende Machtfülle des richtenden Christus. Zahlreiche Kunstwerke zeigen die Szene des jüngsten Gerichts, man sieht sie an vielen Eingangsportalen mittelalterlicher Kirchen. Auch Martin Luther sah Christus als Richter regelmäßig vor sich, erschrak zutiefst und fühlte sich unfähig, ihm gerecht zu werden. Damals gab es noch keine historisch-kritische Bibelauslegung. Die hätte Luther helfen können, die Vorstellung von Christus als Richter als Vorstellung zu betrachten, die in den 60 Jahren zwischen dem Auftreten Jesu und dem Matthäusevangelium entstanden ist.

Karriere hat dann der Richter gemacht, nicht das kreative, rechtschaffende Gericht. Angst vor Strafe und Freude auf den Lohn – das hat sich durchgesetzt. Doch Strafe und Lohn bringen nachrangige Motive ins Handeln, die sich nur auf den persönlichen Gewinn oder Verlust beziehen.

Indessen schreit das Unrecht weiter zum Himmel, die Opfer verstummen nicht und die Mörder finden keine Ruhe. Das Weltgericht war die Gegengeschichte und das Gegenbild der Unterdrückten zur Welt der triumphierenden Gewalttäter. Dabei geht es nicht um Lohn oder Strafe, sondern um die Verwirklichung des Rechts.

Bei Matthäus beginnt die Verwandlung des Jesus von Nazareth in einen universalen Strafrichter, der nach gut und böse urteilt. Der Menschensohn aber ist nicht gekommen zu richten, sondern zu suchen und zu retten, was verloren ist. Seine Gerechtigkeit stellt nicht fest, was gut oder böse ist und urteilt dann entsprechend. Vielmehr rehabilitiert sie die Opfer und bringt die Täter zurecht.

Es ist ein Gericht ohne die Macht, das Recht durchzusetzen. Der ans Kreuz Gehängte hat keine Macht. Sein Thron ist das Kreuz, an das man ihn gehängt hat. Das Bild vom Pantokrator, vom mächtigen Weltenrichter am Ende der Zeit, stammt aus einer anderen Quelle.

Die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Fremden und Gefangenen dieser Welt geben jederzeit die Chance, dem rechtschaffenden Gott zu begegnen. Aber vielen wird erst im Nachhinein klar, dass diese Menschen Verkleidungen Gottes sind. Und viele verschließen ganz die Augen davor. Sind Flüchtlinge und Fremde eine Lawine? Sind sie eine Naturkatastrophe? Nein, sie sind das Ergebnis einer Politik, die Menschen ins Chaos gestürzt hat und tatkräftig an der Gewalt mitarbeitet, daran verdient und eigene Interessen verfolgt. Nun ist es eine europäische und weltweite Aufgabe, das wieder zurecht zu bringen, also Recht zu sprechen. Ein jenseitiger Weltenrichter wird uns dabei nicht helfen.

Wir brauchen auf den Frieden nicht zu warten. Er kommt nicht aus den Wolken des Himmels. Wir können uns in ihm wiederfinden. Er ist längst da, hier und jetzt. Er kommt zu uns in der Gestalt von Menschen.

Ich bin der historisch-kritischen Bibelauslegung sehr dankbar, dass sie mir diese Perspektive auf die Vision vom Weltgericht eröffnet hat.

Amen.

EG 657,1-6 Damit aus Fremden Freunde werden

Gebet:

S: Lebendiger Gott, du bist der Friede. Du umgibst uns mit allem, was das Leben bereithält. Von dir kommt, was wir sind und was wir brauchen. Du handelst durch uns. Du hast uns als dein Bild geschaffen. Hilf uns so zu leben, dir, den Menschen und uns selbst zugewandt. Wir rufen zu dir:

EG 178.9 Kyrie eleison

F: Öffne unsere Augen, die Not zu sehen. Öffne unsere Ohren, zu hören, wonach unsere Mitmenschen fragen. Öffne unsere Münder, um freundliche Worte auszusprechen. Bereite unsere Herzen, um Gastfreundschaft zu üben und unser Leben zu teilen. Lass uns die Sehnsucht wachhalten nach einem geschwisterlichen Zusammenleben aller Menschen in ihrer Verschiedenheit und Vielfalt. Wir rufen zu dir:

EG 178.9 Kyrie eleison

S: Wir bitten um Frieden überall, besonders wo Menschen wegen der Kriege auf der Flucht sind. Wir bitten für die Flüchtlinge, die Zuflucht und Sicherheit im eigenen und in anderen Ländern suchen. Wir denken an die Menschen, die nicht wissen, ob sie es schaffen werden. Du teilst die Schmerzen, du siehst die zerbrochenen Beziehungen, die Trauer um den Verlust der Heimat, die verlorenen Lebenschancen. Wir bitten, lass die Wunden wieder heilen, so gut es geht, lass wieder neues Vertrauen wachsen. Wir rufen zu dir:

EG 178.9 Kyrie eleison

F: Wir bitten für die Menschen, die in ihren Grenzen gefangen bleiben, die Fremden mit Abwehr oder gar Gewalt begegnen. Sende deinen Geist, dass harte Herzen weich und berührbar werden. Wir bitten um einen wachen Sinn für Not und Unrecht, sprich du uns selbst in das Gewissen und wirke Umkehr zum Erbarmen. Wir rufen zu dir:

EG 178.9 Kyrie eleison

S: Wir bitten für unser Gemeinwesen, für die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Du liebst Frieden und Gerechtigkeit. Wir bitten um Weisheit, Institutionen und –Rechtsordnungen so zu gestalten, dass die Menschenwürde geachtet und geschützt wird und ein gutes Leben gelingen kann. Wir rufen zu dir:

EG 178.9 Kyrie eleison

F: Wir gedenken der Opfer der nationalsozialistischen Gewalt und der 80 Menschen aus dem Landkreis Tübingen, die in der sogenannten Euthanasie-Aktion 1940 und 1941 ermordet wurden. Wir gedenken der Juden, die aus Tübingen vertrieben und deren Synagoge verbrannt wurde. Unsere Gedanken gehen zu allen, die auch heute wieder durch Brandanschläge auf Häuser bedroht werden.

EG 178.9 Kyrie eleison

F: Führe uns vom Tod zum Leben, vom Irrtum zur Wahrheit, von der Angst zum Vertrauen, vom Hass zur Liebe, vom Krieg zum Frieden. Gemeinsam beten wir:

Vaterunser

EG 430, 1-4 Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Ansagen

Friedensbitte, gesungen als Kanon: EG 436

Segen